

Rudolph, Hedwig

Book Part — Digitized Version

Frauenarbeit in der technischen Produktion: vom tendenziellen Fall der Zumutbarkeitsgrenze

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rudolph, Hedwig (1986) : Frauenarbeit in der technischen Produktion: vom tendenziellen Fall der Zumutbarkeitsgrenze, In: Komitee für Grundrechte und Demokratie (Sensbachtal) (Ed.): Technik, Mensch und Menschenrecht, ISBN 3-88906-024-2, Komitee für Grundrechte und Demokratie, Sensbachtal, pp. 119-126

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122407>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

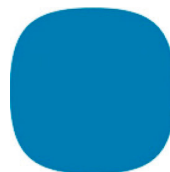
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Frauenarbeit in der technischen Produktion: Vom tendenziellen Fall der Zumutbarkeitsgrenze

Die aktuellen Rationalisierungen im Produktionssektor markieren eine Zäsur im Prozeß gesellschaftlich-ökonomischer Modernisierung, der mit der Auflösung feudaler Lebensverhältnisse und der Ablösung der Produktion des ganzen Hauses seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Gang gesetzt wurde. Mit dieser Entwicklung verknüpft war die Institutionalisierung eines Arbeitsmarktes, den von Anfang an insbesondere zwei Momente kennzeichneten: die Polarisierung von Hand- und Kopfarbeit sowie die geschlechtsspezifische Spaltung.

Soweit Frauen Zugang zu bezahlter Arbeit fanden, handelte es sich meist um Bereiche, die als Verlängerungen ihrer Familienaufgaben begriffen werden konnten: neben einigen "hausarbeitsnahen" Industrien standen ihnen hauptsächlich Dienstleistungsberufe offen. Bezüglich ihrer Reputation zehrten die "Männerberufe" von der überkommenen gesellschaftlichen Höherbewertung des Männlichen. Als Männerberufe galten körperlich anstrengende, qualifizierte Tätigkeiten, mit Frauenberufen wurde dagegen leichte, unqualifizierte Arbeit assoziiert. Daß dieses Klischee von Anfang an schief war, beeinträchtigte nicht seine Wirksamkeit.

Die Vorrangigkeit männlicher Berufsarbeit spiegelt sich auch in dem Umstand, daß sich technisch-ökonomische Rationalisierungsbemühungen vorrangig darauf bezogen. In dem Maße, wie durch Technisierung, Automatisierung, Umstrukturierung körperliche Anstrengungen reduziert, sowie der Qualifikationsbedarf ausgedünnt wurden, sickerten Frauen ein. Von einer Annäherung an das Grundrecht auf Gleichheit der Frauen am Arbeitsmarkt konnte keine Rede sein: nirgends erschlossen sich Frauen neue Berufsfelder, indem sie Männer verdrängten; sie rückten höchstens nach, wenn das Feld ohnehin geräumt war, weil Männer attraktivere Alternativen wahrgenommen hatten.

Die gegenwärtige Rationalisierungswelle zeichnet sich dadurch aus, daß automatisierte Teilprozesse verkettet werden, und zwar über die bisherigen Grenzen zwischen Produktions- und Dienstleistungssektor. Wesentliche Voraussetzung dafür war, daß auch Dienstleistungen, traditionelle Arbeitsfelder von Frauen, der rigiden Logik privatwirtschaftlicher Kostenminimierung angepaßt wurden. Folgenreich wurde die Umstrukturierung insofern, als inzwischen weite Bereiche ehemals typischer Männerarbeit die Merkmale aufweisen, die zur Abwertung

von sogenannter Frauenarbeit herangezogen wurden: Körperkraft ist nur noch in Ausnahmefällen unentbehrlich, und auch der Qualifikationsbedarf hält sich in Grenzen. Ist mit der neuerlichen Technisierung die Wende für die Gleichbehandlung von Frauen im Arbeitsalltag eingeleitet? Wir wollen prüfen, wie weit diese Hoffnung trägt.

Die Durchführung von Rationalisierungsmaßnahmen in wirtschaftlichen Krisenphasen zeitigt für Lohnabhängige ein Spektrum repressiver Erfahrungen, wobei die Arbeitslosigkeit nur die viel beschworene Spitze des Eisbergs markiert. Seit der Rezession 1974/75 sanken die Arbeitslosenzahlen höchstens kurzfristig, zeigen aber insgesamt steigende Tendenz: etwa 2,5 Millionen derzeit! Beschäftigungsprobleme stellen sich jedoch nicht für alle Gruppen von Lohnabhängigen mit gleicher Schärfe. Vielmehr ist eine Tendenz zur Spaltung des Arbeitsmarktes unverkennbar: im sogenannten primären Arbeitsmarkt sind die anspruchsvollen, gut bezahlten, stabilen Arbeitsplätze der "Kernbelegschaften" konzentriert, im sogenannten sekundären Teilarbeitsmarkt die entleerten, schlecht entlohnenden, unsicheren Jobs. Letztere dienen als Puffer für unkalkulierbare Absatzschwankungen, als Risikoabfederung für die Unternehmen - und für die Beschäftigten im primären Arbeitsmarkt! Nicht zufällig ist das Risiko, arbeitslos zu werden, für weniger qualifizierte Arbeitskräfte ungleich höher als für qualifizierte. Zwar ist die Arbeitslosigkeit nicht durch Qualifikationsdefizite bedingt, aber Qualifikation wird als eines der Auswahlkriterien benutzt bei der Entscheidung, wer zu feuern ist.

Eine besondere Problemgruppe am Arbeitsmarkt stellen die Frauen dar. Sie schützt vielfach nicht einmal ein - im Vergleich zu männlichen Kollegen - besserer Ausbildungsabschluß vor der Kündigung. Gerade die Tatsache, daß es in den vergangenen 20 Jahren verstärkt verheiratete Frauen und Mütter waren, die Erwerbsarbeit aufnahmen, dient den Unternehmen und den Betriebsräten als wohlfeiles Argument, sie "freizustellen". Indem sie auf ihren zweiten Arbeitsbereich - unzutreffend "Alternativrolle" genannt - nämlich Haushalt und Kindererziehung, verwiesen werden und auf Sicherung des Lebensunterhalts durch "ihren" Mann, erscheint das Konfliktpotential neutralisiert.

Diese Problemsicht, in der sich die Interessen von Kapital und Patriarchat verbünden, blendet aus, daß Lohnarbeit Frauen und Männer zwar nicht frei macht, daß aber die Blockierung des Zugangs zu Erwerbsarbeit für Frauen persönliche Abhängigkeiten erhält. Von einer Wahl zwischen Beruf und Haushalt kann doch insofern nicht gesprochen werden, als Frauen auf die Bedingungen für die Möglichkeit einer Erwerbsarbeit kaum Einfluß haben. Frauen das Recht auf eigenständige Subsistenzsicherung abzusprechen heißt häufig genug, sie in Situationen zu bringen bzw. zu belassen, wo sie - nach dem Motto "one man away from poverty" - Verhaltens- und Erfahrungszumutungen ausgesetzt sind, die vom menschenrechtlichen Anspruch auf Gleichheit und Würde weit entfernt sind.



Meine Argumentation geht darauf hinaus, daß die hierin angesprochene Gewaltförmigkeit im sogenannten Privatbereich (auch) genährt wird durch die Repression am Arbeitsmarkt. Aber umgekehrt gilt auch, daß die traditionelle familiäre Arbeitsteilung, die Zuschreibung der Hausarbeit an die Frauen, die Basis ihrer besonderen Verwundbarkeit in der Erwerbsarbeit bildet. Frauen werden diskriminiert, weil sie Mütter sind, waren oder sein könnten, entgegen aller politischen Programmatik, daß die Reproduktion der Gattung eine eminent wichtige gesellschaftliche Leistung sei.

Von der Umgestaltung der Arbeitseinsatzbedingungen im Kontext der laufenden Rationalisierungsmaßnahmen ist kaum eine Beschäftigtengruppe ausgenommen. Frauen, so die These, sind jedoch in besonderer Weise, und zwar überwiegend negativ, betroffen. Im folgenden wird die spezifische Beschneidung ihrer Lebensgewinnungschancen im Produktionssektor aufgezeigt, deren Ursachen und Zusammenhänge markiert sowie Ansätze zu besseren Zukünften für Frauen skizziert.

Die Arbeitsmarktstatistiken - als relativ grobkörnige Hinweise - zeichnen unterschiedliche Muster der Entwicklung von Frauenerwerbsarbeit, je nach der Betrachtungsebene. Hinter der leichten Zunahme der Gesamtzahl weiblicher Beschäftigten (die der Männer sank im gleichen Zeitraum!) zwischen 1971 und 1980 verbergen sich gewichtige Umschichtungen nach Sektoren und Berufen: Sowohl in der Landwirtschaft als auch im produzierenden Gewerbe war die Zahl der lohnabhängigen Frauen 1980 jeweils um 250.000 niedriger als noch 1976. In der gleichen Zeit fanden im Dienstleistungssektor 513.000 Frauen zusätzlich Beschäftigung. Innerhalb des Produktionssektors waren die Arbeitsplatzverluste für Frauen besonders einschneidend bei Textil- und Bekleidungsberufen (-233.000), Schlosser/Mechaniker (-60.000), Metallherzeuger und -bearbeiter (-43.000), Elektriker/Monteure (-42.000) sowie Papier- und Druckberufe (-35.000).

In Krisenzeiten scheint die Logik unternehmerischer Argumentation besonders überzeugend, der konkurrenzvermittelte Kostendruck lasse keine andere Wahl als Rationalisierung über neue Technologien und/oder arbeitsorganisatorische Umstellungen. Demgegenüber sind zwei andere Momente im betrieblichen Kalkül weit entscheidender für Rationalisierung, nämlich die Verbesserung der Liefer- und Leistungsbereitschaft sowie die Kontrolle des Produktionsprozesses. Strategisch gewendet heißt das aber, daß durch Wohlverhalten an der "Lohnfront" Rationalisierungen nicht verhindert werden können. Allerdings trifft auf eine große Zahl von Frauenarbeitsplätzen zu, daß sie als Automatisierungslücken beibehalten werden, solange die Frauen hinreichend billig und willig sind.

Frauen verlieren mithin bei Rationalisierungsmaßnahmen überproportional häufig ihren Arbeitsplatz, weil sie auf stark zerlegte, wenig qualifizierte Tätigkeiten abgedrängt sind, die sich relativ leicht

automatisieren lassen. Die Struktur der von Frauen besetzten Arbeitsplätze bildet weder ihre Wünsche noch - wie eingangs angedeutet - ihre Qualifikationen ab; sie ergibt sich vielmehr als Restgröße des jeweiligen Männerarbeitsmarktes. Wenn Frauen bislang Männern vorbehalten Tätigkeitsfelder zugänglich werden, wie z.B. im gewerblich-technischen Bereich, handelt es sich nicht selten um die Automatisierungsschwerpunkte von morgen. Was nämlich Männer - Manager und Lohnarbeiter - den Frauen an bezahlter Arbeit übriglassen, spiegelt den jeweiligen historischen und regionalen Stand der gesellschaftlichen Arbeitsverteilung, d.h. "öffentliche" und "private" Machtverhältnisse.

Neben der Zahl liefert die Qualität der Arbeitsplätze, die Frauen zugänglich sind, wichtige Hinweise auf positive oder negative Entwicklungstendenzen weiblicher Berufschancen. Bei den gewerblich-technischen Berufen insgesamt ist eine Polarisierung der Qualifikationsanforderungen unverkennbar:

- Die qualifizierten gewerblichen Berufe gehen zahlenmäßig zurück, insbesondere unmittelbar produktionsbezogene Tätigkeiten. Steigend sind dagegen die Beschäftigtenzahlen für anspruchsvolle Aufgaben der Wartung und Reparatur.
- Qualifizierte technische Berufe (Ingenieure, Techniker) verzeichnen Zuwächse. Daß auch die Zahlen bei Hilfsarbeitertätigkeiten steigen, verdeutlicht, daß im Zuge technisch-organisatorischer Umstellungen sogenannte Restarbeitsplätze neu eingerichtet werden.

Die skizzierten Veränderungen der Struktur der Arbeitsplätze schlagen nachhaltiger und negativer in Tätigkeitsfeldern von Frauen als von Männern zu Buche. Diese Unterschiede sind nicht technisch erzwungen, sondern sind rückführbar auf die Gesichtspunkte und Verfahren, die die Entwicklung und betriebliche Umsetzung neuer Technologien leiten. Diese betrieblichen Strategien sind keineswegs geschlechtsblind: soweit günstigere Arbeitseinsatzbedingungen geschaffen werden, profitieren davon fast ausschließlich Männer, die weitaus häufigeren Verschlechterungen treffen überwiegend Frauen (Lappe/Schöll-Schwinghammer 1978). Die Polarisierung zwischen Männer- und Frauenarbeitsplätzen ist vielfältig belegbar: an Qualifikationsanforderungen ebenso wie an den (weiteren) Qualifizierungsmöglichkeiten, an Arbeitsbelastungen, aber auch an Arbeitsplatzsicherheit. Selbst an ähnlich strukturierten Arbeitsplätzen, etwa bei Montage, werden striktere Kontrollen der Arbeiterinnen als der Arbeiter berichtet (Feldberg/Glenn 1979).

Durch die verschärfte Zeitökonomie, die viele Betriebe als Teil von Rationalisierungsmaßnahmen einführen, sind Frauen in besonderer Weise unter Druck gesetzt, weil sie überwiegend auch noch Hausarbeit erledigen müssen. Insbesondere zwei neu bzw. verstärkt einge-

setzte Arbeitszeitformen erschweren die Vereinbarung von Beruf und Familie: . .

- Schichtarbeit, die zur umfassenderen Nutzung der aufwendigen Technik erweitert wird und
- flexible Arbeitszeiten, die bloße Bereitschaftszeiten begrenzen sollen.

Frauen, die ihre außerberuflichen Lebensbereiche nicht hinreichend "flexibilisieren" können, z.B. weil die Kinder nicht mitspielen, werden dadurch vom Arbeitsmarkt verdrängt (Rudolph 1982). In den schlechten Arbeitseinsatzbedingungen des sogenannten sekundären Arbeitsmarktes ist Fluktuation betrieblicherseits bereits einkalkuliert!

Das Bild der Frauenarbeit im Rationalisierungsprozeß des Produktionssektors war in eher düsteren Farben zu malen. Gibt es Hinweise, daß in Zukunft auch die helleren Töne der Palette gefragt sein könnten? Vor leichtfüßiger Hoffnung sei ebenso gewarnt wie vor Appellen ausschließlich an die Adresse der Frauen.

Als Ansatzpunkt für verbesserte berufliche Möglichkeiten von Frauen wird in der politischen Diskussion die Frage der Qualifikation besonders betont. Richtig daran ist, daß Annahmen über die Fähigkeiten der verfügbaren Arbeitskräfte bei den organisatorischen Vorkehrungen des betrieblichen Einsatzes neuer Maschinerie eine Rolle spielen. Daß Technologie und Arbeitskräftestruktur sich wechselseitig bedingen, wirkte sich bislang - wie oben skizziert - zuungunsten der Frauen aus. Zwar können immer mehr Frauen weiterführende Schulabschlüsse und Berufsausbildung vorweisen, aber der Arbeitsmarkt nimmt das höchstens gefiltert zur Kenntnis: Qualifizierung schützt Frauen weniger als Männer vor Erwerbslosigkeit (Ifo/ISG 1983, S. 18), und soweit technisch-organisatorische Umstellungen vorgenommen werden, entscheiden die Betriebe, wer die Chance einer entsprechenden Umqualifizierung erhält, z.B. wer vom Technischen Zeichner zum CAD-Konstrukteur weitergebildet wird (Zentralverband 1983, 24).

Da Frauen im Produktionssektor mit seiner stark polarisierten Arbeitsplatzstruktur ganz überwiegend im unteren Segment beschäftigt sind, bedeutet Rationalisierung für sie höchstens ausnahmsweise ein Qualifikationsrisiko: ihre Arbeitsplätze stellen ohnehin kaum Anforderungen an formalisierte Ausbildung. Eine Verbesserung beruflicher Perspektiven für Frauen in der Produktion ist mithin an Veränderungen der Arbeitsorganisation gebunden, die die Tätigkeiten an Arbeitsplätzen neu schneidet, d.h. vielfältiger bündelt (Opalka 1984, 92 ff.).

Ein wesentlicher Bereich unternehmerischer Entscheidungsmacht ist die Einstellung von Personal. Die Struktur der betrieblichen Nachfrage nach Arbeitskräften führt - wie eingangs skizziert - zu gespaltenen Arbeitsmärkten in "gute" und "schlechte" Teilbereiche, die streng gegeneinander abgedichtet sind. Soziale Merkmale wie Alter,

Geschlecht, Nationalität spielen für die Verteilung von Personen auf Arbeitsplätze eine wichtige Rolle; sie sind keineswegs die Ursachen der Arbeitsmarktsplaltung (Deutschmann 1982). Nicht dem Zufall oder beschränkter Berufswahl ist es mithin zuzuschreiben, daß Frauen überwiegend in gering qualifizierten, schlecht bezahlten Tätigkeitsfeldern arbeiten; entscheidend sind die betrieblichen Einstellungsverfahren. Ohne eine Änderung dieser Praxis bleibt die Tür zu den guten Arbeitsplätzen für Frauen verschlossen. Damit sind sie zugleich von den betrieblichen Fortbildungsprogrammen weitgehend abgeschnitten. Und hier schließt sich der Kreis: ausgerechnet mit dem Argument mangelhafter Qualifikationen begründen die Betriebe die bevorzugte Entlassung von Frauen, und unter Hinweis auf ihre Qualifikationskosten für Männer rechtfertigen sie deren größere Arbeitsplatzsicherheit (Bremm et al 1981).

Können Frauen beim Widerstand gegen die besondere Beschränkung ihrer Berufs- und Lebenssituation vorbehaltlos auf die Solidarität ihrer männlichen Kollegen rechnen? Daß dies nicht unbedingt zu erwarten ist, beleuchtet eine Studie über die Einführung von NC- und CNC-Maschinen. Angesichts der drohenden Enteignung von langjährig erarbeitetem Erfahrungswissen heißt es: "Die schöpferischen Potenzen, die die männliche Identität eines Facharbeiters bisher auszeichneten, werden auf das Lochband ... verlagert, gespeichert, reproduzierbar gemacht, von der Person abgekoppelt. Wie läßt sich der Abstand zu den Ungelernten, der ja auch ein Abstand des Mannes zur Frau ist, aufrechterhalten?" (Leithäuser 1983). Das Patriarchat grüßt das Kapital!

Frauen haben gelernt, daß sie um die Chancen einer Erwerbsarbeit und deren Rahmenbedingungen zu kämpfen haben. Sie müssen nun z.B. bezahlt werden, damit sie ihre Lohnarbeit bei Familiengründung aufgeben (Erziehungsgeld), und sie ziehen sich seltener in die sogenannte stille Reserve zurück, wie die Statistiken über Frauen mit mehr als zweijähriger Erwerbslosigkeit ausweisen. Bis zur Einlösung des Grundrechts auf Gleichheit in der Erwerbsarbeit ist es jedoch noch ein weiter Weg. Kritische Wachsamkeit ist geboten angesichts der sich abzeichnenden Tendenz, Frauen als Versatzstücke des ökonomischen Modernisierungsprozesses vorrangig in sogenannte ungeschützte Arbeitsverhältnisse zu kanalisieren. Scheinheilig etikettiert als Maßnahmen zur Förderung des Arbeitsmarktes, tendieren diese Strategien zur Unterspülung in Jahrzehnten errungenen Terrains bei der Absicherung von Arbeitseinsatzbedingungen.

Dieser Aspekt des aktuellen Rationalisierungsschubs könnte die Chancen für Solidarität positiv wenden, denn wenn die Männer den Gleichheitsanspruch von Frauen heute ignorieren, stehen ihre eigenen zukünftigen Arbeitsbedingungen auf dem Spiel.

Literatur

Bremm, Isensee, Ranneberg: Labor and Monopoly Capital: The Degradation of Work in the Twentieth Century, New York 1974

Ch. Deutschmann: Produktion, technischer Fortschritt und Beschäftigung. Arbeitskreis sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung, Arbeitspapier 1982-3

R.L. Feldberg, E.N. Glenn: Male and Female: Job Versus Gender Models in the Sociology of Work. In: Social Problems, Vol. 26, No 5 (1979), S. 524-538

Ifo-Institut/ISG: Technik und Frauenarbeitsplätze. Forschungsbericht des BMFT HA 83-011, Juli 1983

L. Lappe, I. Schöll-Schwinghammer: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbewußtsein erwerbstätiger Frauen, Göttingen 1978

Th. Leithäuser: Arbeit, soziales Rollenverständnis und Arbeitszeitverkürzung. Thesen auf der Arbeitstagung der IG Metall "Perspektiven der Arbeitszeitverkürzung" vom 24.-26.8.1983 in Sprockhövel, MS

W. Opalka: Die "Automaten"-Frau. Rationalisierung in der Montage. In: K. Roth (Hg.): Träumen verboten, Hamburg 1984, S. 91-95

H. Rudolph: Zwischen "Präferenzen" und Profit: Zur bedingten Flexibilität teilzeitarbeitender Frauen. In: Offe, Hinrichs, Wiesenthal (Hg.): Arbeitszeitpolitik. Frankfurt, New York 1982, S. 98-105

Zentralverband des Deutschen Handwerks (Hg.): Neue Technologien - Chance und Herausforderung für das Handwerk, Schriftenreihe H. 35, Bonn 1983